didaktisches FORUM

Katja Hillebrand: Glauben – Wissen – Leben. Klöster in Schleswig-Holstein

Studenten erarbeiten eine Ausstellung mit Begleitpublikation

1. Einleitung. Im Sommersemester 2010 fand ein Projektseminar mit dem Titel „Erarbeitung der Ausstellung 'Klöster, Stifte und Konvente nördlich der Elbe' in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek" statt, unter der Leitung von Prof. Dr. Oliver Auge sowie der der Autorin, die als hauptamtliche Mitarbeiterin des am Lehrstuhl für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein an der CAU angesiedelten Forschungsprojekts Schleswig-Holsteinisches und Hamburgisches Klosterregister und Klosterbuch tätig ist. Dabei konnten die 16 angemeldeten Teilnehmer der Veranstaltung – neun Frauen und sieben Männer – auf die umfänglichen Dokumentationen zum Quellen- und Archivbestand sowie zu den erhaltenen Inventarstücken und den heute noch existenten Klosterbauten im Land zurückgreifen, die im Rahmen des Forschungsprojekts bereits erarbeitet worden waren.

Forschungen zur schleswig-holsteinischen Klostergeschichte erschienen bisher im Rahmen der regionalen Kirchengeschichte und sind größtenteils älteren Datums. Studien mit fachspezifischen Fragestellungen konzentrierten sich insbesondere auf Einzelniederlassungen im Lande. Die Darstellungen zu monastischen Niederlassungen in den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg sowie der Hansestadt Lübeck als religiöse und kulturelle, aber darüber hinaus auch als politische und wirtschaftliche Handlungsträger waren bisher auf ausgewählte Klöster bezogen.[1] Untersuchungen zur Verflechtung der einzelnen Ordenskonvente mit dem Weltklerus im Lande, ihrer Rolle innerhalb des Christianisierungsprozesses und dem Aufbau der Pfarrorganisation, aber auch zur Vernetzung mit den politischen Gruppen sowohl der Landesherren als auch der städtischen Führungsschichten blieben somit zumeist im Rahmen monographischer Untersuchungen. Eine Gesamtsichtung zum schleswig-holsteinischen Klosterwesen, zumal für ein interessiertes Laienpublikum aufbereitet, existierte bis dato nicht.

2. Aufbau, Ablauf und Ziel. Bei der Erarbeitung der Ausstellung und deren Begleitpublikation über das theologische Wirken und Handeln, die kirchenpolitische und landesherrliche Vernetzung sowie die kulturellen Leistungen der Klöster in ihrer Gesamtheit[2] konnte das Seminar auf die vergleichenden Untersuchungen des Schleswig-Holsteinischen und Hamburgischen Klosterregisters und Klosterbuchs Bezug nehmen. Die Ausstellung gliederte sich in drei Oberpunkte: Glauben – Wissen – Leben. Der Punkt „Glauben" stellte das zutiefst religiöse Leben im Kloster vor. Chordienst, das Gebet in der Gemeinschaft, Pfarrdienste und die Kontemplation der Konventsmitglieder bildeten hier die Themenbereiche. Unter dem Punkt „Wissen" wurden das Wirken der Klöster in den Skriptorien vorgestellt, die Bibliotheksbestände erläutert, Bildung und Ausbildung der Mönche und Nonnen dargestellt, ihre Rolle in der Vermittlung von Schulbildung auch an Schüler außerhalb der Klöster, das Urkunden-

1 Eine Literaturauswahl findet sich am Ende des Beitrags.

2 Jens AHLERS/Oliver AUGE/Katja HILLEBRAND (Hg.), Glauben-Wissen-Leben. Klöster in Schleswig Holstein, Kiel 2011.

wesen und ihre wichtige Funktion innerhalb der Rechtsprechung erklärt. Das natur- und heilkundliche Wirken führte zum nächsten Punkt: Leben. Tagesablauf, Ämter, Aufbau der Klausur, die Haushaltsführung und die Kleidung sowie das Essen standen hier im Mittelpunkt. Zudem gab es einen zusätzlichen Ausstellungsabschnitt mit einem prosopographischen Teil – einem personengeschichtlichen Abschnitt also, in dem vier geistliche Persönlichkeiten vorgestellt wurden, die das klösterliche Leben im Lande prägten beziehungsweise gestalteten.

Aufgabe der Studierenden, die zum einem den Bachelor- und Masterstudiengängen und zum anderen noch den höhersemestrigen Magister- und Lehramtsstudiengängen angehörten, war es, jeweils zwei Themen aus den vorgestellten drei Sparten zu wählen und zu jedem dieser Themen einen circa drei- bis vierseitigen Artikel für die Begleitpublikation zu erarbeiten. Darüber hinaus sollte jeder der Studierenden eine Kurzbeschreibung zu einem der Ausstellungsstücke seines Themas sowie eine zusätzliche schülergerechte Textfassung erstellen.

Innerhalb der Seminarplanung wurden für die Erarbeitung der Grobkonzepte zwei Sitzungen anberaumt. Diesem Auftakt folgten in einer dritten Sitzung erste kurze Vorstellungen von bereits ausgearbeiteten Feinkonzepten. Zur vierten Sitzung wurde von allen Studierenden ein solches Feinkonzept verlangt, um in der folgenden Sitzung zusammen mit dem für Fachdidaktik zuständigen Lehrbeauftragten am Historischen Seminar der CAU Dr. Rolf Schulte Texte zu entwerfen, die für Schülerführungen in der Ausstellung Verwendung finden sollten. Es folgte eine mehrwöchige eigenverantwortliche Arbeitsphase, innerhalb derer keine Seminartermine stattfanden, die Leitung aber für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Ansprechpartner weiterhin zur festgelegten Seminarzeit zur Verfügung stand. Diese Möglichkeit wurde von den Studierenden hauptsächlich in Bezug auf Fragen zur Literatur- und Quellenrecherche sowie der Forschungslage angenommen. Zum Ende des Semesters wurden dann nochmals zwei Kompakttermine in der Landesbibliothek festgelegt, an denen über jeweils einen ganzen Arbeitstag die fertig gestellten Texte für die Begleitpublikation im Seminarplenum vorgestellt und diskutiert wurden.

Ziel der Veranstaltung war es, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern grundlegende Kenntnisse für die Erarbeitung eines allgemein verständlichen, für ein interessiertes Ausstellungspublikum ausgelegten Textes zu vermitteln. Hier mussten alle die bereits erlernten und gewohnten Vorgehensweisen in der Produktion von wissenschaftlichen Texten erweitern. Die Aufgabe, historische Fakten und Zusammenhänge im Zuge einer Ausstellung und ihrer Begleitpublikation zu vermitteln, sollte den Studierenden weitergehende methodische Aspekte der Wissensvermittlung nahe bringen und ihnen die Möglichkeit geben, Einblicke in weitere Berufsfelder im Bereich der historischen Wissenschaften zu erhalten.[3]

3 Siehe dazu grundlegend: Thomas HILL, Erfahrungen mit Projekten im Studium, in: Thomas HILL/Karl Heinrich POHL (Hg.), Projekte in Schule und Hochschule. Das Beispiel Geschichte, Bielefeld 2002, S. 92-110. Christine WOLFF/Karl Heinrich POHL, „Ein Dorfmuseum für Sehestedt". Projektbericht aus dem Universitätsalltag, in: Demokratische Geschichte 17 (2006), S. 275-287.

Einführungstexte. Bei den drei nachfolgenden Texten handelt es sich um die Einführungstexte der Ausstellung Glauben-Wissen-Leben. Klöster in Schleswig-Holstein, die im Flyer, im Begleitband und auf der Internetseite der Ausstellung abgedruckt sind.

Glauben. Der Glauben stand im Mittelpunkt des täglichen Lebens im Kloster. Er war der Anlass, in ein Kloster einzutreten und ein Leben in Abgeschiedenheit und im Dienste Gottes zu führen. Das Gebet in der Gemeinschaft, aber auch die Kontemplation des Einzelnen prägte dieses zutiefst religiöse Leben. Die ausgestellten Exponate zeugen von der allgegenwärtigen Überzeugung, Gott zu dienen, und zeigen, aufgegliedert in Themenbereiche wie Predigt, Gottesdienst, Altardienst und Musik, Frömmigkeit und Reliquien, den reichen Bestand sakralen Wirkens in den einstigen Klöstern Schleswig-Holsteins.

Wissen. Klöster waren immer Orte des Wissens. In den Klosterbibliotheken und Skriptorien wurde neben christlichen Texten auch die antike Überlieferung gepflegt und weitergegeben. Das Kopieren von Handschriften diente der Erweiterung des eigenen Wissens sowie der Verbreitung tradierter Erkenntnisse. Aufgabe der klösterlichen Schulen war es, durch den Elementarunterricht eine Allgemeinbildung auch für Schüler außerhalb der Klöster zu vermitteln. Die ordenseigenen Studiengänge zu Theologie, Recht und Sprache machten die Klöster zu bevorzugten Zentren des Glaubens, der Rechtsprechung und der Bildung. Die Themenbereiche Urkundenwesen, Ausbildung und Schule, Bibliothek und Skriptorium sowie Natur- und Heilkunde illustrieren diese wichtigen Gebiete klösterlichen Lebens.

Leben. Das Leben im Kloster war strengen Regeln unterworfen. Vom Eintritt in ein Kloster bis zu den verschiedenen Ämtern und den klar vorgegebenen Aufgabenbereichen war der Lebensweg der Nonnen und Mönche vorgezeichnet. Ein genau festgelegter Tagesablauf organisierte den Alltag, der selbst in den allgemeinen Verrichtungen immer einen Bezug zum Dienst an Gott behielt. Anhand der Themenbereiche Aufbau einer Klausur, Ordensregel, Ämter, Tagesablauf sowie Haushaltsführung, Kleidung und Essen wird dieses eindeutig reglementierte Leben vorgestellt.

3. Themenerarbeitung und textliche Umsetzung. Nach der Auswahl der Themen stand am Anfang der Arbeit für die Studierenden die Erstellung eines Grobkonzepts, in dem der Aufbau der Artikel für die Begleitpublikation und die inhaltliche Ausrichtung festgelegt wurden. Dabei gingen die Studentinnen und Studenten durchaus unterschiedlich vor. Einige konzentrierten sich in ihrer Themenbetrachtung auf ausgewählte Klöster. Beispielsweise wurde das Thema „Reformation“ nach einem erläuternden Übersichtsteil zum Ablauf der refor-

Vorangehende Seiten:
Vitrinenaufbau mit Beispielen von Pergamenthandschriften aus dem ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Bordesholm, heute Bestand der Universitäts-Bilbliothek Kiel zum Themenbereich Scriptorium/Bibliothek, Ausstellungsbereich Wissen

matorischen Ereignisse in den Landesteilen Schleswig, Holstein und Lauenburg sowie der Hansestadt Lübeck durch die Vorgänge in Flensburg und die Auflösung des dortigen Franziskanerklosters spezifiziert. Insbesondere wo einige Themen aufgrund der reduzierten Quellenlage nur wenige Möglichkeiten zu einer breit gefächerten Sicht auf die Klöster im Lande boten, wurde das Thema exemplarisch angegangen. Der einzigartige Bestand an Professurkunden aus dem ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift in Bordesholm – sie sind für keines der weiteren Konvente im Lande erhalten geblieben – machte so etwa die Konzentration auf eine Niederlassung nötig. Hier betonte die betreffende Studierende neben der Besonderheit dieser Überlieferung auch die Wichtigkeit des Bestands über die schleswig-holsteinischen Landesgrenzen hinaus. Dementgegen erarbeitete eine andere Studentin ihren Text zur mittelalterlichen Buch-

Vitrine mit einer Kasel aus dem ehemaligen Prämonstratenserstift Ratzeburg zum Themenbereich Klosterkirche, Ausstellungsbereich Glauben

produktion und den Tätigkeiten innerhalb der klösterlichen Skriptorien anhand mehrerer überlieferter Inventarstücke aus den verschiedenen Skriptorien Schleswig-Holsteins. Diese wurden den einzelnen Textpassagen als erklärende Beispiele beigegeben. Die Klosterkirche als Zentrum monastischen Lebens behandelte eine weitere Teilnehmerin anhand des reichen Denkmalbestands in Schleswig-Holstein und Lübeck. Hierbei stellte sie die gesamte Vielfalt der überkommenen Klosterkirchen vor und erläuterte anhand dieser die ordens- und epochenspezifischen Unterschiede. Die textliche Ausführung zum Themenbereich „Musik“ wurde von der verantwortlichen Bearbeiterin in zwei Abschnitte aufgeteilt. Den einen Teil bildete eine allgemeine Erklärung zur Entwicklung der Musik im Mittelalter und zum hohen Stellenwert der Musik im klösterlichen Leben, der andere Teil beschäftigte sich mit der über die regionalen

Blick in den Themenbereich: die Klausur/Skriptorium und die Bibliothek, Ausstellungsbereich: Wissen

Grenzen weit hinaus bekannten Marienklage aus dem ehemaligen Bordesholmer Augustiner-Chorherrenstift, die für die Ausstellung mit einer mentalitätsdeutenden Interpretation für die Zeit der intensiven Frömmigkeitsbewegung im ausgehenden 15. Jahrhundert versehen wurde. Im Bereich der Prosopographie erstellten die betreffenden Studenten bezogen auf die Ausstellungsstücke biographische Texte. Konnte mit der Person des letzten Flensburger Franziskanermönchs Lütke Namens, der durch ein zeitgenössisches Porträt und Urkunden zu seiner Familie und seinem Wirken sowie etliche Bücher aus seinem privaten Besitz gut belegt ist, ein breiter Einblick in das Leben und Wirken dieses Mönchs geschaffen werden, musste der Text zur Preetzer Klostervorsteherin, Priörin Anna von Buchwald, ganz anders gewichtet werden. Die Priörin ist einzig über ihr Werk „Das Buch im Chore“, eine Art Jahreskalender des Klosters, in dem unter anderem das Tagesgeschäft beschrieben ist, bekannt. Anhand von Interpretationen einzelner Textstellen und Passagen aus dem Werk, die für den Leser durch Zitate nachvollziehbar gemacht wurden, ließ sich das klösterliche Wirken der Person nachzeichnen.

Die anspruchsvolle und zeitaufwendige Aufgabe der Seminarleitung war es, in der Phase der Erstellung des Grobkonzepts zusammen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die inhaltlichen Schwerpunkte festzulegen und Lösungen zu erarbeiten, wie die teils sehr komplexen Themeninhalte in der schriftlichen Ausführung zu reduzieren waren, um sie auf einer vorgegebenen, eng begrenzten Seitenzahl darstellen zu können. Hierbei wurde deutlich, dass besonders die Studierenden der jüngeren Semester eine Vielzahl an Fragen bei der thematischen Erarbeitung, aber auch bei der Literaturauswahl hatten. Da einige der Themen für Schleswig-Holstein teilweise noch unerforscht sind, mussten diese über die überregionale Forschung erarbeitet und dann auf die Ausstellungsobjekte und die regionalen Besonderheiten „heruntergebrochen“ werden. Es zeigte sich dabei deutlich der unterschiedliche Erfahrungsstand der Studierenden, oftmals entsprechend ihrer Semesterzahl. Blieb der Text bei den niedrigeren Semestern im Regelfall eher beschreibend, mit einer summarischen Listung der Ausstellungsstücke, die in die einzelnen Textpassagen eingepasst wurden, gingen die Teilnehme-

Ehemaliges Hochaltarretabel der Klosterkirche Preetz um 1435 als Fotoreproduktion, Original heute in Kopenhagen, Nationalmuseum, Ausstellungsbereich Glauben

rinnen und Teilnehmer der höheren Semester vielfach themenanalytisch vor. So wurden für den wenig erforschten Bereich des Wallfahrts- und Pilgerwesens in Schleswig-Holstein die bisher kaum beachteten Grabungsfunde von Devotionalien aus dem ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift in Bordesholm zum wesentlichen Textinhalt. An ihnen wurde schließlich nicht nur die spätmittelalterliche Pilgerpraxis erklärt, sondern es wurden die Funde und darüber hinaus auch die Produktion und der Verkauf dieser Stücke in den Zusammenhang des Wirtschaftslebens der klösterlichen Gemeinschaft gestellt. Der Bearbeiter des Themenbereichs „Urkunden aus klösterlichem Bestand“ wiederum ordnete den überlieferten Quellenbestand nach den Ausstellern. Dabei begann er mit der höchsten Instanz, mit der eine klösterliche Niederlassung in Verbindung trat: dem Papst. Ihm oblag die Vergabe von weitreichenden kirchenrechtlichen Privilegien. Der Landesherr war ein weiterer wichtiger Absender. Er vergab ebenso reich dotierte Privilegien und Stiftungen. Zusammen mit dem niederen Adel oder städtischen Führungsschichten, die als Förderer der Niederlassungen urkundeten, sicherten alle mit ihren Zuwendungen die ökonomische Existenz der Klöster. Entsprechend dieser Ordnung stellte der betreffende Student die Urkunden im Landesarchiv Schleswig für die Ausstellung zusammen. Sie

Marienkopf aus dem ehem. Birgittenkloster in Marienwohlde, Lübecker Werkstatt, um 1420/30, Kalkstein (Foto Katja Hillebrand)

Henkelkännchen aus dem ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift in Bordesholm, Grabungsfund, Ende 15. Jh., Ton (Foto Katja Hillebrand)

sollten dem Ausstellungsbesucher die Vernetzung der klösterlichen Niederlassungen mit den vielfältigen Trägern kirchlicher und weltlicher Macht veranschaulichen. Ebenfalls eine gezielte Auswahl von Ausstellungsstücken traf ein weiterer Studierender zu den beiden von ihm ausgesuchten Themenbereichen „Der Codex als klösterlicher Kulturträger“ und „Inkunabeln: Schriftlichkeit im Wandel“. Aus dem Bibliotheksbestand des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts Bordesholm, der sich heute zum großen Teil in der Universitätsbibliothek in Kiel befindet, traf er auf der Basis seiner eigenen Schwerpunktsetzung eine Auswahl von Büchern, die sinnfällig die Entwicklung von der kopierten Handschrift aus der eigenen klösterlichen Produktion im Skriptorium hin zu den Druckwerken der bekannten Lübecker Werkstätten vom Ende des 15. Jahrhunderts verdeutlichen.

Vortragekreuz aus Lübeck, wohl Lübecker Werkstatt 14. Jh., aus Eichenholz mit Goldblech belegt, in den Kammern, geschützt durch Bergkristalle, lagen ehemals Reliquien, in der unteren hat sich ein Zettel erhalten mit der Aufschrift: de ligno [sancta crucis] vom Holz des heiligen Kreuzes (Foto Katja Hillebrand)

Ein Umsetzungsbeispiel: Professurkunden. Die folgenden Texte sind Umsetzungsbeispiele aus dem Projekt Glauben – Wissen – Leben. Klöster in Schleswig-Holstein, dankenswerterweise bereitgestellt von der Teilnehmerin Marina Loer, M.A. Sie zeigen am Beispiel der Professurkunden aus dem ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift in Bordesholm die drei Textversionen, welche die Studierenden zu ihren Themen anzufertigen hatten: Vitrinentexte für den Ausstellungsraum, Schülertexte sowie Katalogtexte.

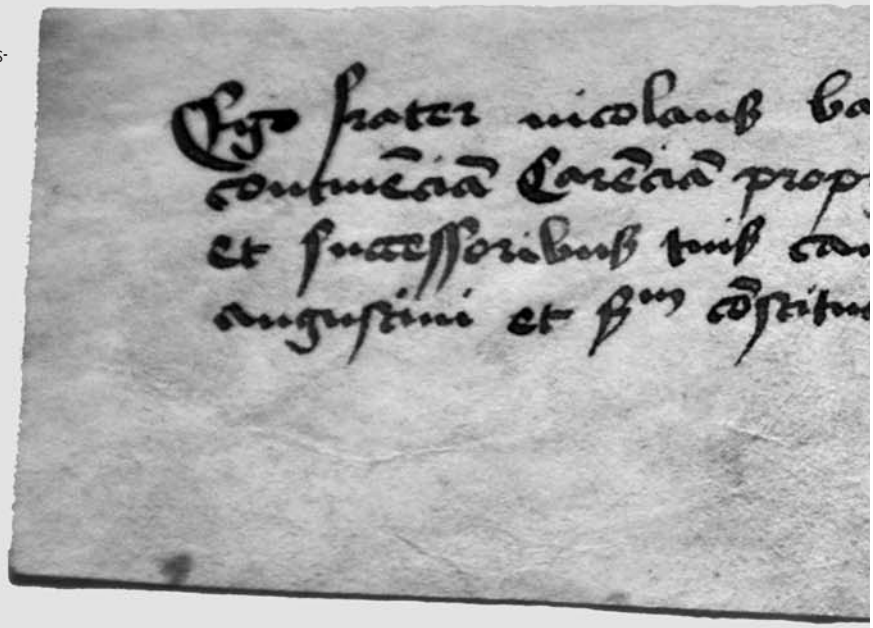
Vitrinentext für den Ausstellungsraum. „Kommt einer neu und will das klösterliche Leben beginnen, werde ihm der Eintritt nicht leicht gewährt, sondern man richte sich nach dem Wort des Apostels: ‘Prüft die Geister, ob sie aus Gott sind.’“ So schrieb Benedikt von Nursia im 58. Kapitel seiner Regel zur Aufnahme von Brüdern. Der Impe-

tus ist klar: Kein Mensch, der monastisch zu leben wünschte, wurde sofort und ohne Weiteres in ein Kloster aufgenommen, sondern hatte sich im Noviziat sowohl der Selbstprüfung als auch der Prüfung durch die Klostergemeinschaft zu stellen. Erst am Ende des Noviziats konnte mit Ablegung der Profess die endgültige Aufnahme in das Kloster erfolgen. Die Profess bezeichnet das Versprechen, nach der Regel und den jeweiligen Satzungen des Klosters zu leben und die Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam einzuhalten.

Die Benediktregel schrieb vor, dass der Novize die Profess nicht nur mündlich vor der Gemeinschaft zu versprechen, sondern auch schriftlich in Form einer Urkunde niederzulegen hatte. Die Profess war mehr als ein bloßes religiöses Versprechen - sie war auch Rechtsakt mit entsprechenden Folgen: Der neue Mönch bzw. Kanoniker wurde rechtlich seinem Kloster bzw. seinem Orden eingegliedert und verlor so seinen Status als Rechtspersönlichkeit. Seine Entscheidung für das monastische Leben war unwiderruflich, lediglich in Ausnahmefällen konnte ein päpstlicher Dispens sie rückgängig machen.

Nur wenige Professurkunden haben sich in den Klosterarchiven erhalten: Mit dem Tod des betreffenden Mönches bzw. Kanonikers bedeutungslos geworden, wurden sie vielerorts vernichtet. Umso bedeutender sind daher 15 Professurkunden des Augustiner-Chorherrenstifts zu Bordesholm. Eigenhändig von den zukünftigen Mönchen geschrieben und gestaltet, sind sie Dokumente, in denen uns ein Mensch in seiner Lebensentscheidung begegnet.

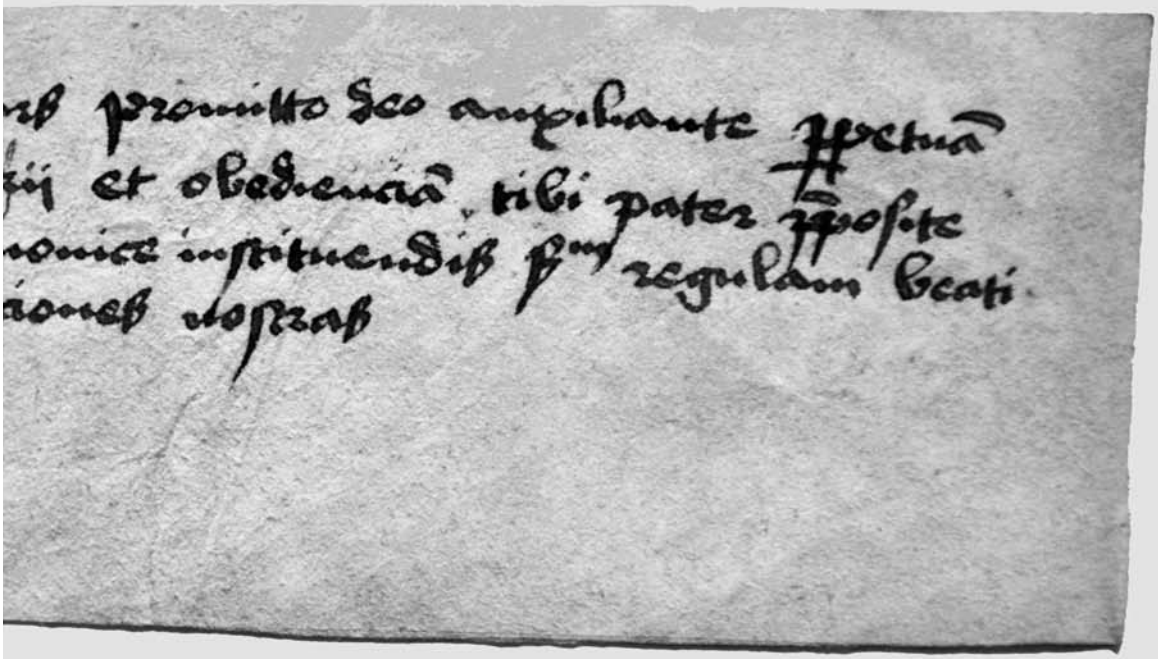
So be(ur)kundete Nicolaus Bars (in deutscher Übersetzung): „Ich, Bruder Nicolaus Bars, verspreche mit Gottes Hilfe ewige Enthaltsamkeit, Besitzlosigkeit und Gehorsam dir, Vater Propst, und deinen nach dem Kirchenrecht einzusetzenden Nachfolgern gemäß



Professurkunde des Fraters Nicolaus Bars, vor 1490 (Schleswig, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Urkunden-Abt. 116, Nr. 172b).

der Regel des heiligen Augustinus und gemäß unseren Gewohnheiten."

Obwohl die Professurkunde des Nicolaus Bars kein Datum aufweist, weiß man, dass er seine Profess vor 1490 abgelegt haben muss: Im Jahre 1490 schloss sich das Bordesholmer Stift der Augustiner-Chorherren-Kongregation von Windesheim (nach dem niederländischen Mutterkloster Windesheim) an und übernahm damit auch die Windesheimische Professformel. In dieser wurde nun der Vorsteher der Klostergemeinschaft nicht mehr mit Propst, sondern mit Prior angesprochen und man berief sich statt auf die eigenen Gewohnheiten auf die Beschlüsse des Generalkapitels. Die Bordesholmer Professurkunden lassen sich also in zwei Gruppen unterteilen: fünf vor 1490 entstandene Urkunden mit der alten Bordesholmer Professformel – unter anderem eben die des Nicolaus Bars – und elf nach 1490 niedergeschriebene Urkunden mit der Windesheimischen Professformel. Auch hinsichtlich der äußeren Form lassen sich Unterschiede festmachen: Während Erstere kleinformatig und relativ schmucklos gehalten sind, zeichnen sich Letztere durch ihr großes Format, ihre regelmäßige Schrift und ihre künstlerische Gestaltung aus. Die Betonung der Schreibkunst in der Windesheimischen Kongregation war folglich auch in Bordesholm rezipiert worden. Alle Urkunden aus der Zeit nach der windesheimischen Reform weisen zudem eine unter den Text gesetzte Zirkelrosette auf, die sich auch schon bei zwei der vor Einführung der Reform verfassten Urkunden findet und daher einer älteren Bordesholmer Tradition zu entspringen scheint. Dieses Zeichen vereinigt in sich das Kreuz als Symbol des Leidens Christi und die Rose als Symbol für die Jungfrau Maria, der Patronin des Bordesholmer Klosters. Statt einer Unterschrift diente die Zirkelrosette der Bekräftigung der Urkunde.



Schülertext: Professurkunden und Klostereintritt. Zu sehen sind Urkunden, mit denen Mönche sich entschlossen, für immer im Kloster zu leben. Diese Entscheidung konnte nicht rückgängig gemacht werden und galt bis zum Tod des Mönches. In dem lateinischen Text der Urkunden schworen die Mönche dem Abt, ohne Besitz und Ehefrau zu leben und gehorsam zu sein.
Die Urkunden wurden von jedem Mönch selbst geschrieben und verziert. Sie sind daher, wie man gut erkennen kann, trotz des gleichen Textes sehr unterschiedlich – manche sehr aufwendig, andere schlicht oder sogar schlampig. Die Urkunden wurden nicht unterschrieben, sondern die auf einigen Urkunden aufgemalte Rosette diente als Unterschrift.

Katalogtext: Lebensentscheidung Mönch – Professurkunden aus dem Augustiner-Chorherrenstift Bordesholm. „Kommt einer neu und will das klösterliche Leben beginnen, werde ihm der Eintritt nicht leicht gewährt, sondern man richte sich nach dem Wort des Apostels: ‚Prüft die Geister, ob sie aus Gott sind.'" So schrieb Benedikt von Nursia im 58. Kapitel seiner Regel zur Aufnahme von Brüdern. Der Impetus ist klar: Kein Mensch, der monastisch zu leben wünschte, wurde sofort und ohne Weiteres in ein Kloster aufgenommen, sondern hatte sich im Noviziat sowohl der Selbstprüfung als auch der Prüfung durch die Klostergemeinschaft zu stellen. Erst am Ende des Noviziats konnte mit Ablegung der Profess die endgültige Aufnahme in das Kloster erfolgen.

Die Profess bezeichnet allgemein das Versprechen, nach der Regel und den jeweiligen Satzungen des Klosters zu leben und somit die grundsätzlichen Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam einzuhalten. Je nach Orden konnten die spezifischen Gelübde der Profess voneinander abweichen, der exakte Wortlaut der Professformel unterschied sich sogar bei Klöstern innerhalb eines Ordens. Einen Anlass zur Neuformulierung von Professformeln gaben im späten Mittelalter die aus dem Wunsch nach Reform entstandenen Kongregationen. Diese Verbände mehrerer Klöster unter der – zumindest informellen – Leitung eines besonders vorbildlichen Klosters formulierten auf Generalkapiteln für alle Klöster der Kongregation geltende Gewohnheiten und somit auch neue einheitliche Formeln für die Profess.

Zumeist fand die Ablegung der Profess in einer liturgisch ausgestalteten Feier statt. Zu dieser konnten unter anderem die Weihe und die Einkleidung des neuen Mönchs beziehungsweise Kanonikers gehören. Schon die Benediktregel schrieb vor, dass der Novize hierbei die Profess nicht nur mündlich vor der Gemeinschaft zu versprechen, sondern auch schriftlich in Form einer Urkunde niederzulegen hatte. Die Profess war somit mehr als ein bloßes religiöses Versprechen – sie war auch Rechtsakt mit entsprechenden Folgen: Der neue Mönch beziehungsweise Kanoniker wurde rechtlich seinem Kloster beziehungsweise seinem Orden eingegliedert und verlor so seine Qualität als Rechtspersönlichkeit. Seine Entscheidung für das mona-

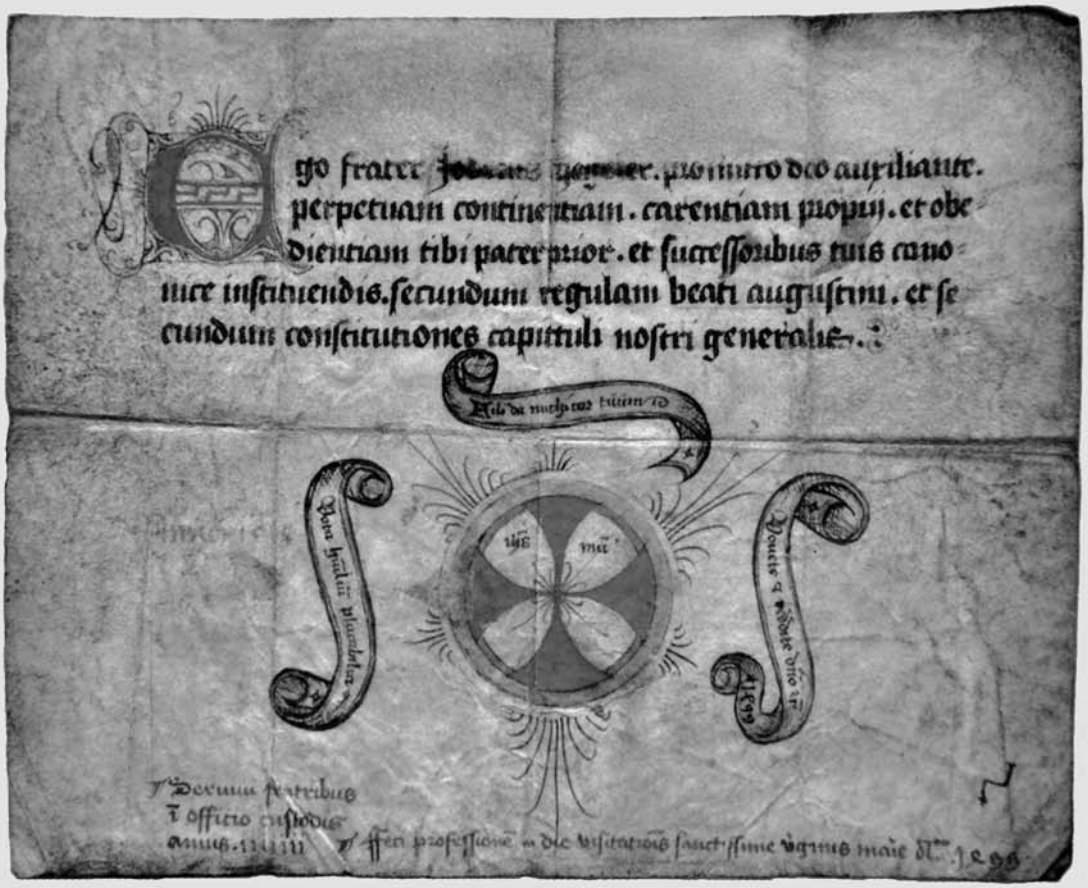
stische Leben war unwiderruflich und galt lebenslänglich, lediglich in Ausnahmefällen konnte ein päpstlicher Dispens sie rückgängig machen.

Leider haben sich nur wenige Professurkunden in den Klosterarchiven erhalten: Mit dem Tod des Betreffenden bedeutungslos geworden, wurden sie vielerorts vernichtet. Umso bedeutender sind daher 15 Professurkunden des Augustiner-Chorherrenstifts zu Bordesholm, die von der mittelalterlichen Mönchsprofess im heutigen Raum Schleswig-Holsteins zeugen. Eigenhändig von den zukünftigen Chorherren geschrieben und gestaltet, sind sie Dokumente, in denen uns ein Mensch in seiner Lebensentscheidung begegnet.

So be(ur)kundete Nicolaus Bars (Abb. 146): Ego frater Nicolaus Bars promitto deo auxiliante perpetuam continentiam, carentiam proprii et obedientiam tibi pater preposite et successoribus tuis canonice instituendis secundum regulam beati Augustini et secundum constitutiones nostras.

In deutscher Übersetzung: „Ich, Bruder Nicolaus Bars, verspreche mit Gottes Hilfe ewige Enthaltsamkeit, Besitzlosigkeit und Gehorsam dir, Vater Propst, und deinen nach dem Kirchenrecht einzusetzenden Nachfolgern gemäß der Regel des heiligen Augustinus und gemäß unseren Gewohnheiten."

Obwohl die Professurkunde des Nicolaus Bars kein Datum aufweist, weiß man, dass er seine Profess vor 1490 abgelegt haben muss. Denn im Jahre 1490 schloss sich das Bordesholmer Stift der Augustiner-Chorherren-Kongregation von Windesheim (nach dem niederländischen Mutterkloster Windesheim) an und übernahm damit auch die windesheimische Professformel. In dieser wurde nun der Vorsteher der Klostergemeinschaft nicht mehr mit Propst, sondern mit Prior angesprochen und man berief sich statt auf die eigenen Gewohnheiten auf die Beschlüsse des Generalkapitels. Die Bordesholmer Professurkunden lassen sich also in zwei Gruppen unterteilen: fünf vor 1490 entstandene Urkunden mit der alten Bordesholmer Professformel – unter anderem eben die des Nicolaus Bars – und elf nach 1490 niedergeschriebene Urkunden mit der Windesheimer Professformel. Auch hinsichtlich der äußeren Form lassen sich Unterschiede festmachen: Während Erstere kleinformatig und relativ schmucklos gehalten sind, zeichnen sich Letztere durch ihr großes Format, ihre regelmäßige Schrift und ihre künstlerische Gestaltung aus. Die Betonung der Schreibkunst in der Kongregation von Windesheim war folglich auch in Bordesholm rezipiert worden. Alle Urkunden aus der Zeit nach der windesheimischen Reform sind zudem mit einer unter den Text gesetzten Zirkelrosette versehen, die sich aber auch schon bei zwei der vor Einführung der Reform verfassten Urkunden findet und daher einer älteren Bordesholmer Tradition zu entspringen scheint. Dieses Zeichen vereinigt in sich das Kreuz als Symbol des Leidens Christi und die Rose als Symbol für die Jungfrau Maria, der Patronin des Bordesholmer Stiftes. Statt einer Unterschrift diente die Zirkelrosette der Bekräftigung der Urkunde.



Professurkunde des Fraters Jodocus Zegeler, 2. Juli 1499, (Schleswig, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Urkunden-Abt. 116, Nr. 172c)

Anhand der Professurkunden lässt sich freilich nicht nur die Durchsetzung der Windesheimer Reform im Bordesholmer Stift nachvollziehen, sondern ganz grundsätzlich ist natürlich auch die Identifikation einzelner Chorherren möglich. Manche begegnen schon in anderen Überlieferungszusammenhängen, beispielsweise der laut Professurkunde 1496 eingetretene Frater Bernhard Aernhem, der vermutlich aus den Niederlanden stammte und dem Konvent von 1516 bis 1560 als Prior vorstand (Abb. 147). Andere Konventsmitglieder hingegen sind vornehmlich durch ihre Professurkunden bekannt, so auch Frater Johannes Vroewyn, dessen Profess als einzige auf niederdeutsch abgefasst ist (Abb. 148). Eventuell ist er dem Kloster als ein dem Lateinischen nicht mächtiger Laienbruder beigetreten. Eine weitere besondere Professurkunde ist die des Fraters Jodocus Zegeler. Neben einer genauen Datierung seiner Profess (2. 7. 1499) hielt er fest, sieben Jahre den klösterlichen Dienst des Kustos versehen zu haben, was erstaunt, da diese Angabe nicht wie ein späterer Einschub wirkt und Zegeler bei der Anfertigung der Professurkunde ja eigentlich am Anfang seiner monastischen „Ämterlaufbahn“ hätte stehen müssen (Abb. 149). Eventuell wird man hier an eine nachträgliche Anfertigung der prachtvollen Urkunde denken müssen.

Literatur.

Bünz, Enno: Zwischen Kanonikerreform und Reformation. Anfänge, Blütezeit und Untergang der Augustiner-Chorherrenstifte Neumünster-Bordesholm und Segeberg (12. bis 16. Jahrhundert), Paring 2002 (Schriftenreihe der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim; 7), 56-60.

Finke, Heinrich: Zur Geschichte der schleswig-holsteinischen Klöster im 15. und 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 13 (1883), 166-167.

4. Didaktische Ausarbeitung. Nachdem die Studierenden ihre Themen erarbeitet und die endgültige Auswahl ihrer Exponate getroffen hatten, sollten sie ihre Erkenntnisse und Beobachtungen nochmals in Texten von einer halben Manuskriptseite für die Altersgruppe 12- bis 15-jähriger Schüler aufbereiten. So gingen die Studentinnen und Studenten unter fachkundiger Anleitung von Dr. Rolf Schulte daran, ihre Texte altersgerecht umzuformulieren. Dabei sollten sie berücksichtigen, dass die Ausstellung für Schüler und Schülerinnen eine zeitlich begrenzte Auseinandersetzung mit den Sachzeugnissen und ihrer Geschichte bedeutet. Dahinter steht die allgemeine Beobachtung, dass der interessierte Erwachsene oftmals die Möglichkeit zum Erwerb weiterführender Medien wie Veröffentlichungen zur Ausstellung annimmt, wohingegen für Schüler die Informationsvermittlung zumeist auf den Augenblick des Ausstellungsbesuchs begrenzt bleibt. Schulklassen bilden allerdings eine der großen Gruppen von Ausstellungsbesuchern, zumal die hier relevante Epoche des Mittelalters im Geschichtsunterricht der 5. bis 7. Klasse auf dem Lehrplan steht und die Schülerinnen und Schüler dadurch häufig ein nicht zu unterschätzendes Wissen zu dieser Epoche besitzen.[4] Fernsehen und Sachbücher mit teils beispielhaften didaktischen Konzepten informieren auf breiter Ebene. Mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Vorstellung zum Mittelalter kommen sie also in eine Ausstellung wie die hier konzipierte. Es galt somit, die Schülerinnen und Schüler für die Exponate zu begeistern, die aus dem räumlichen Kontext der Klöster herausgelöst waren und einen Bezug zu den heimischen Konventen nur in der Theorie zuließen (die Ausstellung fand in den Räumen der Landesbibliothek in Kiel statt und nicht beispielsweise im ehemaligen Franziskanerkloster in Kiel). Die von den Studentinnen und Studenten erstellten Texte sollten die Exponate beschreiben, ihre Funktion erklären und ihren Wert für die klösterliche Gemeinschaft würdigen. Dabei mussten die Texte so gestaltet sein, dass sie für ein Exponat Interesse wecken oder bereits vorhandene Aufmerksamkeit, wie sie erfahrungsgemäß für die goldenen Abendmahlskelche oder bei reich geschmückten Gewändern wie Festornaten und Kaseln besteht, vertiefen. Die Idee der Studierenden war es, die Texte auf separaten Bögen zu drucken und sie an den jeweiligen Ausstellungsstücken zum Mitnehmen aufzustellen. Die Schülerinnen

4 Manfred SEIDENFUß/Thomas Martin BUCK/Sven PFLEFKA/Friederike STÖCKLE: Die Aktualität des Mittelalters, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik Jahresband 2008, 35-77.

und Schüler konnten sich dann beim Rundgang ihren ganz individuellen Ausstellungskatalog zusammenstellen. Auch konnten diese Bögen als Vorlage für kleine Vorträge der Schülerinnen und Schüler vor ihrer Klasse dienen. Dahinter stand die Überlegung, dass jeder sich sein „Lieblings"-Objekt aussuchen sollte und mit Hilfe des Schülertextes einen kleinen Vortrag vorbereiten konnte. Insgesamt zeigte sich, dass die Erarbeitung der Schülertexte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern großen Spaß bereitete. Entsprechend ausgeprägt war das hier gezeigte studentische Engagement; schnell waren schlüssige Textfassungen gefunden. Die hierbei zu Tage tretenden Ideen zur didaktischen Nutzung der Texte verdeutlichten die hohe Akzeptanz und Begeisterung für die Berücksichtigung museumspädagogischer Überlegungen. Den Teilnehmern kam dabei sicher die intensive inhaltliche Vorarbeit zugute.

Linke Seite:
Abendmahlskelch aus dem ehemaligen Prämonstratenserstift Ratzeburg, um 1370, Silber vergoldet (Foto Katja Hillebrand)

5. Anforderungen. Die Erarbeitung der Textbeiträge für die Begleitpublikation zur Ausstellung stellte die Studierenden vor eine neue Aufgabe. Die Vorgehensweise bei der Erstellung von Hausarbeiten im Seminarrahmen ist grundsächlich an die erlernten Methoden wissenschaftlichen Arbeitens geknüpft. Die Aufarbeitung wissenschaftlicher Fakten für ein interessiertes Laienpublikum stellt andere Anforderungen, die im Rahmen dieser Veranstaltung kennengelernt werden sollten und die neue Fähigkeiten verlangten. Schwierigkeit bereitete vor allem das Kürzen der Textentwürfe und die Beschränkung auf die wichtigsten Aussagen. Studierende sind Hausarbeiten im Umfang von 15 bis 20 Seiten gewohnt. Forschungsfragen werden aus der Perspektive auch divergierender Meinungen und der zusammengetragenen Forschungsergebnisse diskutiert. Es gehört zur Erstellung einer Hausarbeit, Themeneinleitung und -ausführung, Interpretation sowie Bewertung der Forschung und Beantwortung der Leitfrage klar strukturiert und dezidiert auszuführen. Erörterungen des Themas werden mit Fußnoten belegt. Da diese für die Begleitpublikation nicht vorgesehen waren und auch das Literaturverzeichnis auf die wichtigsten drei bis fünf Literaturtitel beschränkt bleiben sollte, war es umso wichtiger, eine genau definierte Kernaussage zum jeweiligen Thema festzulegen. Dementsprechend war die Erarbeitung des Grobkonzepts wichtigste Voraussetzung. Die Umsetzung des Feinkonzepts setzte einen logischen Aufbau und die konsequente Eingrenzung auf die Kernaussage voraus. Dabei nicht oberflächlich zu bleiben oder wichtige Aussagen außer Acht zu lassen, bedeutete genaueste Vorbereitung des Textaufbaus und verlangte einen weitreichenden Überblick zur Forschungslage.

Bei diesen doch als grundlegend anzusehenden Erwartungen erschien es der Seminarleitung wichtig, dass jeder der Studierenden die Textbeiträge für die Begleitpublikation den übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern präsentieren und im Plenum zur Diskussion stellen sollte. Dieses geschah in einer abschließenden zweitägigen Blockveranstaltung. Dabei war dieser Teil des Seminars für die Studentinnen und Studenten in zweifacher Hinsicht von besonderem

Erfahrungswert. Inhalt und Intention der Texte wurden dargelegt und die Vorgehensweise bei der Erarbeitung erklärt. Diese Vortragsform glich der des Referats, doch wurde nun von der Leitung bei allen Teilnehmern mit Nachdruck darauf gedrungen, eine aktive Diskussion zu führen, die die bestmögliche Textfassung für die Ausstellung und die Publikation, an deren durchgehend guter Qualität allen gelegen war, zum Ziel hatte. Neben der Kritik und den Vorschlägen der anderen sollten eigene Gedanken zur Optimierung entwickelt und eingebracht werden. Zudem bot sich auch die Möglichkeit, von anderen zu lernen und Ideen, die im Plenum eine breite Akzeptanz erhielten, gegebenenfalls in die eigene Arbeit einfließen zu lassen. Es zeigte sich, dass besonders die jüngeren Studiengänge gern die Anregungen und Empfehlungen aus dem Plenum annahmen, zudem aber auch durch ihre Diskussionsbeiträge in ihrer fachlichen Entwicklung gestärkt wurden.

6. Ergebnis. Innerhalb des Studiums der Geschichte fehlt häufig der direkte Praxisbezug. Zumeist gilt es, anhand von Quellen- und Literaturrecherche einzelne Themen innerhalb eines festgelegten Seminarrahmens aufzuarbeiten, Forschungsmeinungen zu reflektieren und zu diskutieren. Die daraus resultierenden Kenntnisse werden dann in Form von Referaten vorgestellt und schließlich in Hausarbeiten schriftlich ausgearbeitet. Dabei findet ein gedanklicher Austausch lediglich unter denjenigen statt, die sich dem festgesteckten Seminarthema zugewendet haben und die somit zumeist über vergleichbare Kenntnisse zum themenspezifischen Faktenwissen verfügen. Bei der Erarbeitung eines Themas für interessierte Laien und darüber hinaus für Schüler gelten andere Kriterien, müssen komplexe historische Zusammenhänge allgemein verständlich aufgearbeitet werden. Das stellt die Studierenden zumeist vor eine ganz besondere und ungewohnte Herausforderung, deren Kraft- und Zeitaufwand (auch seitens der Seminarleitung) anfangs zumeist unterschätzt werden. Zum einen muss dem interessierten Besucher der Ausstellung beziehungsweise dem Leser der Begleitpublikation Wissenswertes vermittelt werden, über das er nur wenige Informationen besitzt, zum anderen soll der Text übersichtlich strukturiert sowie auf das Wesentliche konzentriert und dabei inhaltlich stimmig gehalten sein und eventuell Anreiz für eine weitergehende Beschäftigung mit dem Thema geben. Die Texte sollen für Besucher und Leser lohnend und packend zugleich sein. Hier merkten die Studentinnen und Studenten schnell den Unterschied zur fachwissenschaftlichen Hausarbeit. Wichtig war die anfängliche Hilfestellung seitens der Seminarleitung, die von allen bereitwillig angenommen wurde. So konnte einer etwaigen Demotivierung der Studierenden erfolgreich vorgebeugt werden. Die Studentinnen und Studenten aller Semester lernten schnell mit den hohen Qualitätsanforderungen und auch der strengen Kritik bei den Vorstellungen der Grobkonzepte umzugehen und die Hinweise sinnvoll für ihre Zwecke zu nutzen. Positiv war nicht nur die Zustimmung zu der abschließenden zweitägigen Blockver-

anstaltung, sondern man erkannte nach Abgabe der endgültigen Textfassungen auch die Reflexion auf die konstruktive Kritik des Plenums. Hinweise und Vorschläge waren vielmals eingebaut, Textpassagen neu überarbeitet worden. Teilweise waren die Schwerpunkte ganzer Artikel neu ausgerichtet. Allerdings muss konzediert werden, dass nicht jeder Überarbeitung auch wirklich Erfolg beschieden war. So mussten im Rahmen der Endredaktion für die Begleitpublikation, welche die Seminarleitung verantwortlich besorgte, viele Texte doch noch weiter gestrafft werden, um sie publizierbar zu machen. Fachliche Mängel, aber auch der Stil und die Kürzungsanforderungen hatten offenbar oftmals zu hohe Hürden bedeutet. In einem Fall musste ein Artikel im Prinzip neu geschrieben werden. Man merkte bei der Lektüre der Beiträge, dass die Studierenden die fachliche Erarbeitung, wie sie für Hausarbeiten vorausgesetzt wird, bereits beherrschten, die Fokussierung auf das Wesentliche und die stilsichere, durchaus auch journalistische Aufarbeitung und Pointierung jedoch weiterer Praxis bedurft hätte.

Abschließend sei positiv resümiert, dass alle Studierenden trotz der vielleicht eher ungewohnten Kritik seitens der Seminarleitung und der übrigen Studierenden, die so manche lieb gewonnene Akzentuierung des Artikels oder auch Formulierung betraf, und trotz des zuweilen stagnierenden Arbeitsflusses Einzelner, der zu einem solchen Lernprozess gehört, der Übung treu blieben. Lediglich eine Studentin schied aus Krankheitsgründen aus dem übersichtlichen Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus. Ein größerer Studierendenkreis empfiehlt sich im Übrigen für diese Veranstaltungsform kaum, bedeutet in jedem Falle aber eine erhebliche Mehrbelastung für die Seminarleitung. Mit ihrer überraschenden Disziplin konnten die Studierenden das ambitionierte Projekt einer Ausstellung mit Begleitpublikation zu den Klöstern in Schleswig-Holstein, die es in diesem Umfang bisher noch nicht gegeben hat, verwirklichen und zu einem erfolgreichen Ende führen. Die Ausstellung wurde am 21. August 2011 in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel eröffnet und bis zum 4. Dezember 2011 dem interessierten Publikum gezeigt. Die Presse berichtete ausführlich darüber.

Die Themenbereiche und ihre Artikel

Glauben

- Die Klosterkirche als Zentrum monastischen Lebens
- Mit Rhetorik zum Seelenheil: Die Predigt im Kloster
- Musik im Kloster: „Lobet und preiset den Herrn“
- Der Altar als spirituelles Zentrum der Klosterkirche: liturgisch beherrschend, künstlerisch bedeutsam
- Die liturgischen Geräte: Schätze der Klöster
- „Vom Holz des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi“ – Reliquien und Wallfahrt
- Das Geschäft mit der Frömmigkeit: Stiftungswesen und Memorialdienste
- Reformation: Auflösung der alten kirchlichen Ordnung

Wissen

- Güter für Gebete: Urkunden aus klösterlichem Bestand
- Die Ausbildung der Mönche: Wege zur Erkenntnis und Weisheit
- Lernen und Lehren im Kloster: Schulen, Unterricht, Fächer
- Klosterbibliotheken: Schatzkammern des Wissens
- Vom Schaf zur Bibel: Mittelalterliche Buchproduktion in klösterlichen Skriptorien
- Der Codex als klösterlicher Kulturträger
- Inkunabeln: Schriftlichkeit im Wandel
- Kreativität, Geschick und Wissen: Kunsthandwerk in Klöstern
- Dagegen ist kein Kraut gewachsen: Krankenpflege und Tod im Kloster

Leben

- „Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters...“: Die Benedikts- und andere Ordensregeln
- Vom Aufbau der Klausur: Ideal eines rationalen Organisationsprinzips
- Ordensgeistliches Leben: Mönche, Nonnen, Konversen und Beginen
- Lebensentscheid Mönch: Professurkunden aus dem Augustiner-Chorherrenstift Bordesholm
- Ora et labora: Alltag im Kloster
- Wie verwaltet sich ein Kloster? - Organisation, Struktur und Amt
- Der Rechenpfennig, ein mittelalterlicher Taschenrechner? Haushaltsführung im klösterlichen Betrieb
- Das Kloster als wirtschaftlicher Großbetrieb
- Stadthöfe als Vorposten zur Außenwelt
- Bettel: ein Leben für Gott in Armut
- Die Ordenstracht: Ausdruck eines normativen Lebens
- Das tägliche Brot: Sind Geflügel und Schweine Fische?

Prosopographie

- Adolf IV. von Schauenburg (um 1200-1261): Vom Grafen und Landesherrn zum Mönch und Heiligen

- Anna von Buchwald: Eine Frau beweist Reformwillen, wirtschaftliches Geschick und Durchsetzungsvermögen
- Jacobus de Dacia (Gottorpius) (ca. 1482-1566/67): In Mexiko als Heiliger verehrt, in der Heimat vergessen
- Lütke Namens (1497-1574): Der letzte Franziskaner in Flensburg

Literatur

Hans Nicolai Andreas Jensen/Andreas Ludwig Jacob Michelsen, Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Nach hinterlassenen Handschriften, Bd. 2. Kiel 1874.

Heinrich Finke, Zur Geschichte der schleswig-holsteinischen Klöster im 15. und 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Geschichte (ZSHG) 13 (1883), S. 143-248.

Hans v. Schubert, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins I. Kiel 1907. Heinrich Kochendörffer, Schleswig-Holsteinisches Klosterbuch, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, Bd. 7, Heft 4 (1923), S. 356-386.

Erich Freytag, Die Klöster als Zentren kirchlichen Lebens, in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Bd. 1: Anfänge und Ausbau, Teil 1, Neumünster 1977, S. 147-202.

Heinrich Bernhöft, Das Prämonstratenserdomstift Ratzeburg im Mittelalter. Verfassung, Ständisches, Bildung, Ratzeburg 1932.

Otto Voss, Die Entwicklung des Itzehoer Nonnenklosters von den Anfängen bis zum Ausgang der Reformation, Kiel 1949 (Diss., Kiel 1949).

Hans Heuer, Das Kloster Reinbek. Beiträge zur Geschichte der Landschaft Stormarn, Neumünster 1985.

Anna-Therese Grabkowsky, Das Kloster Cismar, Neumünster 1982.

Reumann, Klauspeter: Das Kloster Reinfeld und die Grafen von Holstein. Zur Gründung und Aufhebung eines Zisterzienserklosters, in: Beiträge und Mitteilungen des Vereins für katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein e. V. 2 (1988), 83-115.

Hans-Joachim Freytag, Der Plöner Konvent der Schwestern vom gemeinsamen Leben und seine Urkunden (1468-1578), Neumünster 1992.

Johannes Rosenplänter, Kloster Preetz und seine Grundherrschaft. Sozialgefüge, Wirtschaftsbeziehungen und religiöser Alltag eines holsteinischen Frauenklosters um 1210-1550, Neumünster 2009.